

Nur in Zelten wohnt Gott

Texte von
Leonhard Ragaz
Herausgegeben von
Manfred Böhm

Ein Kalendarium

EDITION EXODUS

Luzern 2025

Warum ein Lesebuch zu Leonhard Ragaz?

Die Idee zu diesem Buch entstand schon vor nahezu 40 Jahren. Damals promovierte ich über den Religiösen Sozialismus von Leonhard Ragaz und beschäftigte mich intensiv mit seinen Texten. Diese waren für mich zu jener Zeit so unkonventionell und horizonterweiternd, dass ich dachte, sie sollten möglichst vielen Interessierten zugänglich gemacht werden. So beschloss ich, ein Lesebuch mit Ragaz-Texten zusammenzustellen. Doch es kamen die Jahre und Jahrzehnte und mit ihnen die vielfachen Verpflichtungen der Erwerbsarbeit und die Familie mit ihren berechtigten Ansprüchen dazwischen, und ich schob mein Vorhaben immer weiter hinaus. Aber ich habe es nie aus den Augen verloren. Damals wie heute ist es nämlich so, dass die Texte von Ragaz zum größeren Teil nicht mehr im Buchhandel erhältlich sind. Doch es lohnt sich, sich mit ihnen zu beschäftigen – auch heute noch.

Die Texte von Leonhard Ragaz offenbaren eine radikale Sichtweise auf die Wirklichkeit, radikal im ursprünglichen Sinn: an der Wurzel ansetzend. Sie öffnen anregende und befreiende Perspektiven auf Christentum, Kirche und Theologie, sie nehmen unmissverständlich Stellung zu Fragen von Krieg, Aufrüstung und Gewalt, und sie plädieren für einen demokratischen Sozialismus, für eine solidarische Gesellschaft und sehr grundsätzlich für die Menschwerdung des Menschen. Der Ausgangs- und der Mittelpunkt allen Denkens von Leonhard Ragaz ist dabei die Botschaft vom Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit auch für die Erde.

Dieses Lesebuch soll appetitanregend wirken. Es soll Ihre Neugier wecken, sich mit Ragaz zu beschäftigen und sich in seine Gedankenwelt einzulesen. Und zwar aus dem einfachen Grund, weil Sie, liebe Leserin, lieber Leser, etwas davon haben werden. Ragaz mutet uns die Freiheit des Geistes zu und bietet

viel Stoff und Anregung zum Weiterdenken. Er reizt uns dazu, uns mit den angesprochenen Themen über das Gelesene hinaus zu beschäftigen. Seine bis heute manchmal unbequemen Texte provozieren eine eigene Stellungnahme und Meinungsbildung.

Die vorliegenden Texte sind kurze Abschnitte, man könnte auch sagen «Ausrisse» aus längeren Aufsätzen oder Büchern, die – aufgrund ihrer Knappheit durch keine langen Erklärungen begründet oder abgesichert – thesenartige Statements darstellen. Sie sind nicht thematisch katalogisiert, sondern assoziativ angeordnet, was dem Denken von Ragaz am meisten entspricht. Er war ein situativer Denker und Systeme waren ihm suspekt.

Der Titel «Nur in Zelten wohnt Gott» ist ein Zitat von Ragaz und bringt seinen theologischen Ansatz auf den Punkt: Gott ist nicht in den repräsentativen Tempeln der gesellschaftlich Etablierten und Gutsituierten zu finden. Vielmehr ist er beheimatet in den windigen Zelten und Hütten der Prekären und an den Rand Gedrängten.

Die Form als Kalendarium ist ein Vorschlag, sich über den Zeitraum eines ganzen Jahres immer wieder täglich in kleinen Rationen mit Ragaz zu beschäftigen. Es bietet die Möglichkeit, sich ihm sehr gemächlich und niederschwellig zu nähern. Natürlich bleibt es Ihnen überlassen, wie Sie damit umgehen.

Für ihre guten Ideen zu diesem Buch danke ich Jutta und Jakob. Außerdem danke ich Odilo Noti von der Edition Exodus für seine Offenheit gegenüber diesem Projekt und seine wohlwollende Begleitung.

Ich wünsche Ihnen jedenfalls viel Freude beim Lesen und Entdecken dieses überaus originellen und heute leider weitgehend vergessenen religiösen Sozialisten und europäischen Befreiungstheologen.

Ebermannstadt, 15. Mai 2025

Manfred Böhm

Neuer Himmel und neue Erde

Man kann den Neuen Himmel gar nicht recht verkündigen, wenn man nicht auch die Neue Erde verkündigt. Das Christentum hat dadurch, dass es die soziale Wahrheit vernachlässigte, auch in seiner Vertretung der religiösen schwer gelitten. Es kam damit Halbheit und Heuchelei in sein ganzes Leben. Man trachtete bloß nach dem Himmel, hielt aber sehr eifrig an den Gütern der Erde fest; man redete von Liebe und Bruderschaft und ließ den Bruder versklaven und ausbeuten; man bekannte sich zu Gott und überließ die Erde dem Teufel. Das Christentum verlor jene ungeheure Siegeskraft, die in der Botschaft von dem kommenden Reiche enthalten ist. Da es das Ringen mit der Welt aufgab, strömten ihm auch nicht mehr jene *überweltlichen* Kräfte zu, die gerade im Ringen mit der Welt sich auslösen. Nur mit dem Heil des Individuums beschäftigt, verlor es auch dafür den Weg; nur auf die Rettung der Seele bedacht, fand es das Geheimnis der Seelenrettung immer weniger; nur nach dem Jenseits schauend, sah es den Ausblick zu ihm sich mehr und mehr verschließen; nur an Gott glaubend, aber nicht an sein Reich, erlebte es, dass auch der Glaube an Gott schwach wurde. Wie viel mehr Treue, Zuversicht, Gottesgewissheit, Siegeskraft wäre ihm zugewachsen, wenn es zum Neuen Himmel auch gefügt hätte die Neue Erde, worinnen Gerechtigkeit wohnt.

Von Christus zu Marx – von Marx zu Christus. Ein Beitrag, Wernigerode 1929, 178f.

Was will der religiöse Sozialismus?

Wir wollten und wollen nicht dem Christentum einen sozialen Anhang hinzufügen, sondern wir verstehen die ganze Sache Christi so, dass ihre soziale Wahrheit von Anbeginn und wurzelhaft drin mitenthalten ist. Noch fast verkehrter wäre, zu meinen, wir wollten aus dem Christentum (oder gar aus dem Evangelium) bloß eine soziale Wahrheit, vielleicht bloß einen religiös gefärbten Sozialismus, herausnehmen und das übrige preisgeben. Im Gegenteil: Wir wollten von Anfang an gerade die *Tiefe* des Evangeliums, gerade seine revolutionäre *Eigenart* wiedergewinnen. Gerade aus dieser Tiefe stammte auch seine soziale Wahrheit und Erlösungskraft. Das wird sofort weiter zu zeigen sein. Wie ich es ein andermal ausgedrückt habe: Was wir wollen, ist das *ganze* Evangelium, aber auch auf seinen sozialen Sinn hin gedeutet. Wir wollen Weihnachten, Karfreitag, Ostern, Pfingsten nicht ihren zentralen Sinn rauben, sie nicht gleichsam politisch ausbeuten, ja ausplündern, sondern gerade umgekehrt: Wir wollen ihren zentralen Sinn wiedergewinnen, um gerade darin den sozialen Sinn des Evangeliums zu finden. Das war von Anfang an unsere «Methode», wie leicht zu beweisen wäre. Dass wir den sozialen Sinn des Evangeliums manchmal mit *Einseitigkeit* hervorhoben, besonders in dem *Gegensatz zu allem bloß privaten Trost- und Seligkeitschriftum*, der ein Hauptstück unseres Kampfes war, bedeutete doch eine ganz selbstverständliche taktische Notwendigkeit, die unsere grundsätzliche Haltung nicht aufhob.

Sinn und Werden der Religiös-Sozialen Bewegung, Zürich 1936, 9f.

Humanisierung der Arbeit

Auch die Zeit ist Gott heilig. Du darfst mit ihr nicht machen, was du willst. Auch die *Arbeit* ist Gott heilig, und du darfst sie nicht tun, wie du willst. Darum ist auch die *Ruhe* Gott heilig. Du musst dich besinnen. Du musst dein Schaffen eintauchen in die Schöpfung Gottes. Du musst in der Ruhe erkennen, was für einen Sinn dein Tun hat, ob es Gottes Wille und Ordnung entspreche oder nicht, wo du einsetzen, ändern, wie du reiner, treuer werden musst. Du darfst nicht deine eigene Arbeit und noch weniger die von andern, welche von die abhängen, zur Ausbeutung und Versklavung benutzen. Du darfst nicht eine Maschine werden und die andern auch nicht. Du hast in der Arbeit *Gott* zu dienen und die andern auch und nicht den Götzen Geld, Erfolg, Macht, Genuss, Tempo. Auch die *Eile* als Selbstzweck ist ein Götzendienst. Gott will auch die Ruhe. Für den Menschen und das Tier. Das ist ein Teil des heiligen Rechtes, das auf den Menschen und der ganzen Schöpfung ruht. Die Arbeit soll nur so weit gehen, als der Mensch dabei Mensch bleiben, sich besinnen, seine Kraft und Gesundheit – Gaben und Rechte Gottes – bewahren kann. Die Arbeit soll, trotz aller Mühsal und in aller Mühsal, Gottesdienst sein und damit Freude und Freiheit, nicht Maschinendienst und Profitdienst und damit Qual und Knechtschaft. Verkürzung der Arbeitszeit ist daher unter Umständen ein Teil des vierten Gebotes.

—
Von der Revolution der Bibel. Die Zehn Gebote, Zürich 1943, 13f.

Die Bibel – Opium und Dynamit

Es war vor vielen Jahren in einer Arbeiterversammlung, worin ich, dazu eingeladen, über Christentum, Kirche und Sozialdemokratie geredet hatte. In der Diskussion darüber stand ein Berliner Arbeiter auf, sagte mit der bei solchen etwa zu findenden Zungenfertigkeit seinen antiklerikalen Spruch, worin als Refrain stets der Satz wiederkehrte: «Und da kommt so ein Pfaffe her», und schloss mit dem Trumpfe: «Wo je in der Geschichte etwas Böses geschehen ist, da ist auch ein *Pfaffe* dabeigestanden und hat es *gesegnet!*» Ich antwortete: «Das ist richtig. Aber richtig ist auch das andere, und dieses andere ist das Entscheidende: Wo je in der Geschichte riesige Mächte des Bösen gewaltet haben, da ist auch ein *Prophet* aufgestanden, der sie gerichtet hat.» Das gleiche möchte ich von der Bibel sagen: Wo je in der Geschichte etwas Böses geschehen ist, da ist sicher auch die *missbrauchte* Bibel dabei gewesen; aber wo in der Geschichte Riesengewalten des Bösen angegriffen, entlarvt, gestürzt worden sind, da ist die Kraft dafür von der *recht* verstandenen Bibel ausgegangen, da war es von vornherein von ihr aus *gerichtet*. Und das ist das Entscheidende. Sie war im Riesenmaß *Opium* für das Volk, aber sie war, sie allein, auch weltsprengendes *Dynamit* – und das ist wichtiger!

—
Sollen und können wir die Bibel lesen und wie?, Zürich 1941, 26.